

# RHEINISCHES JAHRBUCH FÜR VOLKSKUNDE

SONDERDRUCK

33. BAND – 1999/2000



## ZEIT IN VOLKSKUNDLICHER PERSPEKTIVE

# Zeit und Interkulturelle Kommunikation

VON KLAUS ROTH

Zeit ist eine universelle Basiskategorie menschlicher Existenz, eine der *ethnologischen Dimensionen*, in die jedes Individuum, jede Gesellschaft und jede Kultur eingebettet ist. Die Fähigkeit zum Umgang mit Zeit ist für den Menschen Voraussetzung für die Organisation seines sozialen Handelns und Denkens und damit für die Bewältigung des Alltagslebens. Während somit Zeitlichkeit oder Temporalität eine universelle Kategorie ist, zeigen sich zwischen den Kulturen erhebliche Unterschiede in den Konzeptionalisierungen dieser Kategorie wie auch in den Formen ihrer Nutzung. Deutlich voneinander abweichen können etwa die Vorstellungen von und die Einstellungen zu Zeit sowie die sich daraus ergebenden zeitlichen Orientierungen und die konkreten Formen des Umgangs mit Zeit; mit der zeitlichen Orientierung wiederum ist, um ein Beispiel zu geben, die Einstellung zu Geschichte, zu individuellem und kollektivem Erinnern wie auch der Umgang mit der Vergangenheit auf das Engste verbunden. Wichtig ist, dass diese Elemente des kulturellen Systems zu denjenigen gehören, die dem Einzelnen in der Regel nicht bewusst sind, die somit zu den unhinterfragten Selbstverständlichkeiten und vermeintlich universellen *Normalitäten* des Alltags gehören.

Die Unterschiede in der Zeitauffassung und im Umgang mit ihr bleiben solange unproblematisch, wie Individuen oder Gesellschaften unterschiedlicher Prägung nicht oder nur marginal miteinander in Berührung kommen. Stoßen jedoch differente Zeitauffassungen und Umgangsweisen im Kulturkontakt aufeinander, führt dies in der Regel zu Überraschungen, Missverständnissen, Spannungen oder gar tieferen Konflikten. Kontakte zwischen Menschen unterschiedlicher Kultur hat es selbstverständlich schon immer gegeben, in friedlicher wie auch in kriegerischer Form. Sie erfuhren jedoch in der Renaissance erstmals eine erhebliche quantitative und qualitative Ausweitung durch die Entdeckung und Kolonialisierung neuer Kontinente und durch die Expansion des Warenaustausches. Weiter intensiviert wurden diese Kontakte dann im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert rapider Modernisierung, Industrialisierung und Urbanisierung. Entscheidend ist dabei für unsere Frage, dass eine ganz wesentliche Grundlage dieser europäischen Moderne ein Wandel der Vorstellung von und Einstellung zur Zeit war, nämlich die weitgehende Durchsetzung linearer Zeitvorstellungen. Die Distanz zur übrigen Welt wurde dadurch erheblich vergrößert. Eine dritte Phase der Intensivierung der Kulturkontakte erleben wir in der Gegenwart, die gekennzeichnet ist durch solche Prozesse wie rasanten sozio-ökonomischen Wandel, Globalisierung der Wirtschaft, weltweiten Verkehr und Massentourismus sowie globale kommunikative und mediale Vernetzung. Ohne jeden Zweifel ist hierdurch nicht nur der Kontakt, sondern auch die Auseinandersetzung mit fremden Lebensweisen, Wertauffassungen und Vorstellungen enorm intensiviert worden. Immer mehr verlagert sich da-

bei die Begegnung mit Alterität von den harmloseren Bereichen der Reise und des Tourismus in die Kernbereiche alltäglichen Handelns und ist für viele bereits zu einer hautnah erlebten Alltagsrealität geworden. Die Welt als ‚global village‘ ist nicht nur räumlich aufeinander gerückt, sondern sie erscheint auch zunehmend zeitlich synchronisiert, eine Synchronizität, für die CNN und Internet als Chiffren stehen.

Diese Vernetzung und globale zeitliche Gleichschaltung im Zeichen einer fortschrittsorientierten Moderne verführt vielfach zu der Annahme (oder Hoffnung), es komme auch in den alltäglichen Verhaltensweisen, in den Orientierungen, Werten und Vorstellungen zu einer weltweiten Konvergenz – gerade auch in Hinsicht auf moderne, d. h. westliche Einstellungen zur Zeit. Die Erfahrung mit der Praxis des Kulturkontakts in Wirtschaft, Technologietransfer, Entwicklungshilfe, Politik, Militär, Kulturaustausch usw. ergibt jedoch ein eher entgegengesetztes und ernüchterndes Bild: In internationalen Beziehungen und Kooperationen sind – gerade auch wegen des zunehmenden Konkurrenz- und Zeitdrucks – unterschiedliche Einstellungen zur Zeit und divergente Formen des Umgangs mit ihr regelmäßig eine der häufigsten Ursachen für Probleme und Konflikte mit z.T. sehr gravierenden Folgen<sup>1</sup>.

Die bezüglich der Zeit relevanten Vorstellungen, Orientierungen, Werthaltungen wie auch Umgangsformen sind, wie oben am Beispiel der Modernisierung bereits deutlich wurde, seit dem 19. Jahrhundert einem starken Wandel unterworfen, der in hohem Maße *intra*kulturelle Dimensionen hat, also zu z.T. erheblichen Ungleichzeitigkeiten zwischen den Sozialschichten und zwischen Stadt und Land führte. Besonders in sozial stark geschichteten Gesellschaften zeigen sich – auch heute – markante interne Unterschiede in den Zeitvorstellungen und Umgangsformen, etwa zwischen der bäuerlichen Bevölkerung und den Stadtbewohnern.

Nicht aber solche *intra*kulturellen Differenzierungen sollen im Vordergrund der folgenden Darstellung stehen, sondern jene Unterschiede, die für die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Kultur im Alltag, insbesondere im Arbeitsalltag relevant sind. Konzentrieren möchte ich mich daher auf jene Aspekte von *Zeit*, die sich in der interkulturellen Praxis als wichtig erwiesen und entsprechend in der *Interkulturellen Kommunikation* Beachtung gefunden haben.

Die Interkulturelle Kommunikation ist eine junge Disziplin, die sich mit den kommunikativen Interaktionen zwischen Individuen oder Gruppen unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit, also mit der direkten interpersonellen Kommunikation zwischen *Fremden* sowie auch mit Interaktionen und Kontakten zwischen ethnischen Gruppen oder Kulturen befasst. Sie hat daher notwendigerweise auch die Zeitvorstellungen und die Formen des Umgangs mit Zeit in ihre Betrachtungen einbezogen, wobei die grundlegenden Anregungen zur Theoriebildung in diesem Bereich aus der Kulturanthropologie und zu einem kleinen Teil auch aus der Ethnologie, der Volkskunde und anderen Disziplinen kamen.

Die für interkulturelle Interaktionen entscheidenden drei Aspekte sind (1) Wahrnehmungen, Vorstellungen und Konzeptualisierungen, (2) zeitliche Orientierungen und Werthaltungen sowie (3) Formen der Nutzung und des Umgangs mit *Zeit*. Zu jedem dieser drei Aspekte liegen theoretische Ansätze aus der Interkulturellen Kommunikation vor, auf die im folgenden etwas näher eingegangen werden soll.

<sup>1</sup> Vgl. etwa die Ergebnisse empirischer Erhebungen bei Hermeking (2000): Divergente Zeitauffassungen waren Ursache vieler Probleme deutscher Firmen in den drei Untersuchungsregionen Rußland, Lateinamerika und arabischer Raum.

## 1. Wahrnehmungen und Konzeptualisierungen von Zeit

Die beiden wohl häufigsten und bekanntesten Wahrnehmungen von Zeit sind zum einen die Auffassung, die Zeit sei *zyklisch*, kehre also periodisch immer wieder, und zum andern die Vorstellung, die Zeit sei *linear*, sei also einer geraden Linie vergleichbar. Die Kulturanthropologen Halpern und Christie wie auch andere kamen aufgrund empirischer Forschungen zu der Erkenntnis, dass es neben der linearen und der zyklischen noch eine dritte Zeitauffassung gibt, die sie als *liminale* bezeichneten, und dass jedes soziale Verhalten „temporally linked along three axes: the linear, the cyclical and the liminal“ sei (Halpern/Christie 1992: 2). Diese drei Konzeptualisierungen von Zeit existieren nebeneinander und sind miteinander verknüpft, so dass jeder Mensch in einem dreifachen zeitlichen Bezugsrahmen lebt.

Die Vorstellung der Zeit als *zyklisch* fasst Zeit auf als wiederkehrend, als Wachsen und Vergehen. Zyklische Zeit ist besonders angemessen für Agrargesellschaften, in denen das Leben von den Rhythmen und Zyklen der Natur bestimmt wird. Zyklische Zeit ist langsam und wiederholt sich ständig, und da sie den Menschen mit der Natur verbindet und für das menschliche Leben entscheidend ist, hat sie oft rituelle Bedeutungen. Tages- und Jahreszyklen, Mondphasen, Wachstumszyklen ebenso wie Lebenszyklen, Familienzyklen und Generationszyklen sind alle in ihrer Abfolge voraussehbar, wenn auch bei letzteren die jeweils exakten Zeitpunkte mit der linearen Zeit verknüpft sind (vgl. Halpern/Wagner 1984, Halpern 1989). Die zyklische Zeitauffassung kann freilich – über die Ereignisse in der Natur hinaus – auch die Auffassung von historischen Abläufen determinieren in dem Sinne, dass Geschichte als ständige Wiederkehr gleicher oder ähnlicher Situationen oder Ereignisse wahrgenommen wird<sup>2</sup>.

Die Vorstellung der Zeit als *linear* geht davon aus, dass die Ereignisse auf einer geraden Zeitachse aufeinander folgen, die einen beliebigen Anfang und ein beliebiges Ende hat, sich jedoch potentiell unbegrenzt in die Vergangenheit und die Zukunft erstreckt. Während die Ereignisse in ihrer Abfolge wohl eine innere Logik haben, sind sie doch nur sehr bedingt, wenn überhaupt voraussehbar. Lineare Zeit verläuft schnell und wiederholt sich nicht, die Ereignisse sind also (prinzipiell) einmalig. Politische und militärische Ereignisse spielen sich in der linearen Zeit ab (vgl. Halpern 1989, Halpern/Christie 1992). Die Konzepte *historische Entwicklung* und *Modernisierung* setzen die Vorstellung einer geraden Linie voraus, auf der die Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte gleichmäßig aufeinander folgende Einheiten bilden. Diese in den Industriegesellschaften heute vorherrschende Zeitauffassung fasst Zeit als ein gradliniges Voranschreiten in eine unbekannte Zukunft auf und ist daher verbunden mit einem hohen Grad an Zukunftsorientierung und Zweckrationalisierung (vgl. Maurer 1992, Stanko/Ritsert 1994). Da lineare Zeit gut in sequentielle Einheiten zerlegbar und messbar<sup>3</sup> ist, kann sie auch leicht zur Ware werden („Time is money“), kann gekauft, gespart oder verschwendet werden. Dieser engen Verknüpfung von Zeit und Geld

<sup>2</sup> So schreibt John Kohan: A Mind of Their Own (TIME 7. 12. 1992, S. 72) über die Russen: „The notion of historical determinism may have been drummed into their heads in courses on Marxist-Leninist dogma, but they have never stopped believing that history moves in a circle, not a straight line. Ask a wrinkled babushka selling vodka on the street about Yeltsin's chances of success, and she will leapfrog back in memory over Mikhail Gorbachev's ill-fated *perestroika* to recall the doomed attempt by Nikita Khrushchev to break the stranglehold of the Stalinist past. An intellectual will delve even further into Russia's history, comparing Yeltsin's policies to the failed campaigns of reform-minded Czars like Peter the Great and Alexander II.“

<sup>3</sup> Zur Zeitmessung durch Kalender und Uhren vgl. Zerubavel 1985, Fromme 1990, Gendolla 1992, Wendorf 1993.

etwa in den USA steht aber beispielsweise im benachbarten Mexiko die weitgehende Dissoziierung von Zeit und Geld gegenüber (Levine 1997: 132).

Die Verdrängung der zyklischen Zeit zugunsten der linearen Zeit ist ein wichtiges Merkmal der Modernisierung, und die Disziplinierung der landflüchtigen Bauern zu pünktlichen Fabrikarbeitern mit linearer Zeitauffassung und rationalem Zeitmanagement war im 19. Jahrhundert gewiss einer der wichtigen sozietaalen Erziehungsprozesse<sup>4</sup>. Andererseits ist freilich auch zu beobachten, dass alte Rhythmen und Zyklen durch neue ersetzt worden sind, etwa durch die Zyklen *Arbeitswoche – Wochenende* und *Arbeitsjahr – Urlaub*. Auch im Alltag moderner Industriegesellschaften bleibt somit lineare Zeit als *absolute* (historische) Zeit oder als Uhrzeit mit der zyklischen *relativen* Zeit verwoben, wie u.a. Albrecht Lehmann (1983) bei der Ermittlung der Strukturen lebensgeschichtlichen Erzählens herausfand, das sich einerseits entlang der Leitlinie der linearen historischen Zeit und andererseits entlang den Zyklen der Lebenszeit und der Naturzeit entfaltet.

Die dritte Zeitvorstellung, die Zeit als *liminal* auffasst, ist vor allem bei außereuropäischen Kulturen untersucht worden<sup>5</sup>. Zeit wird hier wahrgenommen als statisch oder gefroren, als *immer* und *ohne Ort* im Kontinuum, im Falle der Ureinwohner Australiens als *Traumzeit* (Duerr 1985: 195). Die Zeitlosigkeit, der gleichmäßige Stillstand, wird unterbrochen und markiert allein durch herausragende, epochale Ereignisse, weshalb auch von *epochaler* Zeit gesprochen wird. Es handelt sich dabei um überhöhte Lebensereignisse von Individuen und Gruppen oder aber um überhöhte historische Ereignisse von Völkern, die zum Gegenstand des Mythos werden, auf den hin das Leben dann orientiert ist; die zeitliche Distanz zwischen den Ereignissen ist ohne Belang. Die Bedeutung der epochalen Zeit und der zwischen den Ereignissen liegenden Zeitlosigkeit hat Edward Stewart (1991: 14 f.) für den arabischen Raum herausgestellt<sup>6</sup>, und ähnliche Beobachtungen sind für Südosteuropa, insbesondere für Serbien gemacht worden, wo in der Vorstellungswelt der Mehrheit der (bäuerlichen) Bevölkerung die Zeit gleichsam gefroren ist und wo (traumatische) historische Ereignisse allgegenwärtig sind. Was z. B. 1389 in der Schlacht auf dem Amselfeld geschah, in der die Osmanen die christlichen Heere schlugen, sind im Denken besonders der ländlichen Bevölkerung Ereignisse, die sehr viel Gegenwart enthalten (vgl. Erlich 1984: 107).

Liminale Zeit oder Zeitlosigkeit ist eng verbunden mit Glauben, Ritus und Mythos; Zerubavel (1985: 101–137) nennt sie *heilige Zeit* (sacred time), die den Gegenpol zur *profanen Zeit* der normalen Alltagswelt bildet. Religiöse Rituale sind ebenso Manifestationen liminaler Zeit wie historische oder politische Mythen, die gerne für nationale Ziele instrumentalisiert werden. Liminale Zeit findet sich in der mündlichen Überlieferung, in Sagen und Märchen<sup>7</sup>, Legenden und Sprichwörtern, Balladen und Epen, doch sie taucht auch im Alltagsleben auf, z. B. im Totengedenken, wenn etwa Bilder eine Person so in der Erinnerung festfrieren, wie sie vor ihrem Tode war. Ausdruck gefrorener Zeit sind aber auch Denkmäler, Archive und Museen, die Erinnerungen und Geschichte für die Nachwelt konservieren. Wie sehr liminale Zeit auch in modernen Gesellschaften virulent sein kann, zeigt nicht nur die anhaltende Bedeutung nationaler Mythologien, sondern auch die Schwierigkeit der

<sup>4</sup> Zur „Verfleißigung der Deutschen“ vgl. Schenda 1986.

<sup>5</sup> Vgl. Christie 1979, Duerr 1985, Halpern/Christie 1992; Stewart 1991.

<sup>6</sup> Robert Levine (1997: 137) bestätigt dies insofern, als er für die arabischen Kulturen rund ums Mittelmeer feststellt, sie kennen „nur drei Zeitzustände: gar keine Zeit, jetzt (wobei die Dauer variiert) und ewig (zu lange)“.

<sup>7</sup> Zur „Zeitlosigkeit des Märchens“ s. Lüthi 1968: 20–23.

Volkskunde, sich von der „Zeitlosigkeit der Volkskultur“, wie sie etwa in der Prämisse germanischer (slavischer, griechischer etc.) *Kontinuität* zum Ausdruck kam, zu einer linearen Zeitauffassung und damit zur *Historizität* der Volkskultur durchzuringen (vgl. Bausinger/Brückner 1969).

Daneben bestehen noch andere Konzeptualisierungen von Zeit (vgl. Gell 1992), die aber bisher in ihrer Relevanz für die interkulturelle Kommunikation noch kaum untersucht sind. Inwieweit die verschiedenen Zeitauffassungen ihre tiefere Begründung in der Natur des menschlichen Gehirns haben, in dem eine zeitbewusste linke Hälfte einer zeitfreien rechten Hälfte gegenüberstehen soll (Levine 1997: 81–84), kann hier nicht diskutiert werden.

Die drei Zeitvorstellungen sind prinzipiell in allen Gesellschaften und Kulturen vorhanden, doch gibt es beträchtliche Unterschiede in ihrer relativen Stärke und Bedeutung. Solche Unterschiede zeigen sich zwischen fast allen Kulturen der Erde, doch tun sich zwischen den westlichen Industriegesellschaften einerseits mit ihrer ausgeprägten Dominanz linearer Zeit und andererseits den meisten übrigen Gesellschaften mit stärker zyklischer oder liminaler Zeit die tiefsten Gräben auf. Es versteht sich, dass die unterschiedlichen Zeitauffassungen sehr konkrete Folgen für die zeitlichen Orientierungen und vor allem für den Umgang mit Zeit haben. Prosser (1985: 195) kommt beispielsweise beim Vergleich der Zeitauffassung von US-Amerikanern mit Filipinos zu dem Ergebnis, dass für die ersteren „time moves fast, from past, to present, to future; one must keep up with it, use it to change and master environment“, während für die letzteren „time moves slowly; one must integrate oneself with the environment, and adapt to it rather than change it“. Ähnliche gravierende Unterschiede beschreiben Hall (1983, 1997) und Levine (1997) und weisen hin auf die Konsequenzen für die interkulturellen Beziehungen. Insbesondere für Entwicklungshilfe und Technologietransfer (vgl. Hermeking 2000), aber auch für die internationale Zusammenarbeit in allen anderen Bereichen sind dieses recht schwierige Voraussetzungen.

## 2. Zeitliche Orientierungen

Der Fixpunkt zur vergleichenden Betrachtung von Kulturen liegt notwendigerweise außerhalb der Kulturen. Entsprechend beginnen alle theoretischen Überlegungen zum Kulturvergleich bei Kategorien, die sich aus der menschlichen Natur herleiten. Die Anthropologen Florence Kluckhohn und F.L. Strodbeck kamen aufgrund der Analyse einer großen Zahl von Kulturen zu dem Ergebnis, „dass es nur eine begrenzte Zahl von allgemeinemenschlichen Problemen gibt, für die alle Völker zu allen Zeiten irgendwelche Lösungen finden mussten“ (Kluckhohn/Strodbeck 1961: 11). Für sie ergaben sich fünf Grundprobleme bzw. Fragen, auf die jede Kultur ihre eigene Antwort und ihre eigenen Wertorientierungen findet:

(1) Welcher Art ist die menschliche Natur? (*human nature orientation*), (2) Welches ist die Beziehung des Menschen zur Natur? (*man-nature orientation*), (3) Welches ist die zeitliche Orientierung des Lebens? (*time orientation*), (4) Welcher Art ist das menschliche Handeln? (*activity orientation*) und (5) Welcher Art ist die Beziehung des Menschen zu anderen Menschen? (*relational orientation*).

Es ist bezeichnend, dass eine der Grundfragen menschlicher Existenz die Dimension *Zeit* bzw. die Frage nach der zeitlichen Orientierung des Lebens betrifft. Kluckhohn und Strodbeck unterscheiden bei dieser Dimension zwischen der Orientierung auf die Vergan-

genheit, die Gegenwart und die Zukunft und betonen, dass sich zwar alle Kulturen mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auseinandersetzen müssen, dass aber zwischen den einzelnen Kulturen erhebliche Unterschiede in der Dominanz und Bewertung dieser Zeiten bestehen. Eine ausgesprochene Vergangenheitsorientierung in China und in Südosteuropa (Roth 1995) kontrastiert mit einer starken Gegenwartsorientierung etwa im lateinamerikanischen Raum und in Afrika sowie der dominanten Zukunftsorientierung Nordamerikas. Daneben gibt es freilich auch Kulturen mit doppelter zeitlicher Orientierung wie etwa einige Kulturen West- und Mitteleuropas, die sowohl vergangenheits- als auch zukunftsorientiert sind, oder die islamischen Kulturen, die gegenwarts- und vergangenheitsorientiert sind (Samovar/Porter 1991: 221 f., Stewart 1991, Maletzke 1996: 83 f.).

Es versteht sich, dass aus den Wertorientierungen jeweils sehr unterschiedliche Einstellungen zu Tradition und Wandel resultieren: Vergangenheitsorientierte Kulturen legen großen Wert auf die Tradition, zukunftsorientierte auf Veränderung und Fortschritt. Die konkreten Auswirkungen der zeitlichen Orientierung reichen jedoch erheblich weiter und können dadurch für Interaktionen zwischen Menschen verschiedener Kultur sehr folgenreich sein. Konzepte wie Planung und Zeitökonomie, Fortschritt und Entwicklung, exakte Zeitmessung und Berechnung, Vorsorge und Sparen (zur Vermeidung künftiger Not), Investition (auf künftigen Gewinn), regelmäßige Wartung technischer Geräte (zur Vermeidung künftiger Schäden) und Leistung (zur Erreichung künftiger Belohnung) sind logische Konsequenzen und zugleich Ausdruck einer Orientierung auf die Zukunft, die in gegenwartsorientierten Kulturen oftmals auf Unverständnis oder sogar Ablehnung stoßen (vgl. Levine 1997: 132 f.); beim Transfer europäischer Technologie, die ein hohes Maß an Planung und Wartung erfordert, z. B. in arabische oder lateinamerikanische Länder, können diese Differenzen recht erhebliche Schäden und Verluste verursachen (vgl. Hermeking 2000). Während zukunftsorientierte Kulturen ein kurzes historisches Gedächtnis haben und in ihnen die *Zeit alle Wunden heilt*, ist dieses in vergangenheitsorientierten Kulturen nicht der Fall: Erlittenes Leid und Unrecht, wie etwa die Kolonialherrschaft, Massaker und andere Greuelthaten, werden hier niemals vergessen (Hall 1983: 34 f.); für Südosteuropa z. B. kann man von einer ausgeprägten *Kultur des langen Erinnerns* sprechen. Von Ereignissen, die Jahrhunderte zurückliegen, redet man, als ob sie gestern geschehen seien, und die osmanische Herrschaft (*türkisches Joch*) oder die Massaker des Ersten oder Zweiten Weltkriegs sind in der kollektiven Erinnerung so präsent, als seien sie eben erst geschehen (vgl. Čolović 1994a,b, Höpken 1993, Roth 1995). Das Beispiel zeigt, dass eine starke Vergangenheitsorientierung sich überlappt mit einer liminalen Zeitauffassung.

Erwähnung verdient noch eine andere in der Interkulturellen Kommunikation diskutierte zeitliche Orientierung. Ausgehend von umfangreichen Erhebungen in 50 Ländern fügt der niederländische Organisationspsychologe Geert Hofstede den von ihm ermittelten vier für das Arbeitsleben grundlegenden Wertorientierungen (*Individualismus/Kollektivismus*, *Machtdistanz*, *Unsicherheitsvermeidung*, *Maskulinität/Femininität*, vgl. Hofstede 1980) für den ostasiatischen Raum noch eine fünfte Wertedimension hinzu, die er nach Michael Bond als „konfuzianische Dynamik“ bezeichnet. „Praktisch ausgedrückt bedeutet dies eine *langfristige* bzw. *kurzfristige* Orientierung im Leben“ (Hofstede 1997: 231), wobei im Sinne der konfuzianischen Lehre die erste Orientierung für die (zukunftsgerichteten) Werte Ausdauer, Ordnung der Beziehungen nach dem Status, Einhaltung dieser Ordnung, Sparsamkeit und Schamgefühl, die zweite hingegen für die (vergangenheitsgerichteten) Werte Standhaftigkeit und Festigkeit, Wahrung des „Gesichts“, Respekt vor der Tradi-

tion und Erwidern von Gruß und Geschenken steht. Die Auswirkungen dieser beiden Orientierungen auf das alltägliche Handeln und damit auch auf interkulturelle Interaktionen sind beachtlich (vgl. Hofstede 1997: 230–244). Die Anwendbarkeit dieser Wertedimension auf nicht-ostasiatische Kulturen ist allerdings noch unklar.

Angesichts der Bedeutung der Zeitorientierungen und der sich daraus ergebenden Unterschiede zwischen den Kulturen und deren Folgen für die interkulturelle Praxis ist es nicht überraschend, dass dieser Aspekt in allen Einführungen und Grundsatzwerken zur Interkulturellen Kommunikation behandelt wird<sup>8</sup>, wobei stets die Arbeit von Kluckhohn/Strodtbeck (1961) zugrundeliegt.

### 3. Umgang mit Zeit

Der Umgang mit Zeit, die Nutzung der Zeit sowie das Verhalten zur Zeit und in der Zeit sind Objektivationen der oben dargestellten Zeitauffassungen und Zeitorientierungen. In der Praxis ergeben sich – aufgrund der Vielfalt der sozialen Kontexte und Situationen – weit differenziertere Formen des Umgangs und des Verhaltens als die wenigen Typen der Zeitauffassung und der Zeitorientierung erwarten lassen. Auf die Fülle der Formen des Umgangs mit Zeit kann hier nur hingewiesen werden; die meisten lassen sich in Dichotomien ausdrücken. Zerubavel (1985: 138–166) unterscheidet zwischen *privater* Zeit und *öffentlicher* Zeit, während Samovar und Porter (1991: 219 f.) nach Hall (1959: 140–161) *formelle* Zeit von *informeller* Zeit absetzen. Kume (1986) kommt aufgrund der vergleichenden Untersuchung von Japanern und Nordamerikanern zur Unterscheidung in *Gruppenzeit* und *Individualzeit*. War für traditionelle Gesellschaften der Gegensatz *Alltag – Festtag* entscheidend, ist für moderne Industriegesellschaften das Gegensatzpaar *Arbeitszeit – Freizeit* nahezu konstitutiv geworden. Zeit kann als beliebig verfügbare *Gegebenheit* oder aber als (wertvolle) *Ressource* behandelt werden; im ersten Fall wird ein eher gleichgültiger Umgang mit ihr, im zweiten Fall ein (rationales) Zeitmanagement mit Zeitmessung und Leistungsorientierung die Folge sein.

Der für die Interkulturelle Kommunikation wichtigste und folgenreichste Anstoß zur Erfassung des Umgangs mit Zeit kam jedoch von dem amerikanischen Kulturanthropologen Edward T. Hall. Ausgehend von Beobachtungen in zahlreichen Kulturen kam er bereits 1959 zur Unterscheidung zweier Zeitsysteme (Hall 1959), die seither grundlegend geworden ist und entsprechend zum Standardrepertoire aller Lehrbücher der Interkulturellen Kommunikation gehört.

Wie auch Kluckhohn und Strodtbeck geht Hall von den primären Bedürfnissen des Menschen aus, die jeweils zu Keimzellen kulturellen Handelns und kultureller Ausdrucksaktivitäten werden. Sie lassen sich *zehn* biologischen Grundkategorien zuordnen, um die herum sich kulturelle Teilsysteme bilden. Jedes von ihnen hat einen Ausdrucksaspekt, vermittelt also Informationen nach außen und ist daher ein *Primärinformationssystem*<sup>9</sup> (Hall 1959: 193–199). Unter ihnen nimmt die Temporalität einen wichtigen Platz ein, denn das

<sup>8</sup> Vgl. beispielsweise Gudykunst/Kim 1984: 49; Prosser 1985: 183f.; Gudykunst/Ting-Toomey 1988: 52f.; Dodd 1991: 215f.; Samovar/Porter (Hrsg.) 1991: 221f.; Maletzke 1996: 82–84; lediglich Brislin (1993) geht nicht auf die zeitliche Wertorientierung ein.

<sup>9</sup> Die zehn *Primary Message Systems* sind: 1. Interaktion, 2. Assoziation, 3. Subsistenz, 4. Bisexualität, 5. Territorialität, 6. Temporalität, 7. Lernen, 8. Spielen, 9. Verteidigung, 10. Ausbeutung.



Verhalten in der Zeit und der Umgang mit ihr hat zentrale Bedeutung; Hall hat sich daher in seinen Arbeiten immer wieder der Zeit zugewandt (vgl. Hall 1959, 1976, 1983, 1997).

Hall fand heraus, dass sich die Zeitsysteme aller Kulturen – trotz großer Variation – recht eindeutig in zwei Typen einteilen lassen, nämlich in eines, in dem die Zeit *zerteilt* wird, und in ein anderes, in dem die Zeit *eingeteilt* wird; das erstere nennt er *polychrones*, das zweite *monochrones* Zeitsystem (Hall 1959: 152 ff., 1997). Die Konsequenzen für das gesamte Alltagsverhalten sind tiefgreifend. Die angelsächsischen Länder und die Länder Mittel- und Nordeuropas haben ein monochrones Zeitsystem, d. h. die Menschen dort haben von Kind auf gelernt und neigen dazu, stets *eine* Sache zur Zeit, „one thing at a time“ zu tun, auf Termine, Fristen und Pläne größten Wert zu legen und „sinnloses“ Warten zu verabscheuen. In Süd- und Südosteuropa ebenso wie in Asien, Afrika und Lateinamerika dominiert demgegenüber das polychrone Zeitsystem, d. h. die Menschen erledigen fast immer mehrere Dinge gleichzeitig und legen mehr Wert auf zwischenmenschliche Beziehungen als auf Termine, Fristen und Pläne; Warten macht ihnen nicht viel aus. Das gilt auch für Geschäftsleute und Vorgesetzte, die sich oft weigern, einem Terminkalender oder einer Tagesordnung zu folgen oder pünktlich zu einer Verabredung zu erscheinen. Das Zeitsystem kommt zum Tragen auch bei *Handlungsketten*, deren Bruch (etwa durch „Störungen“ und „Ablenkungen“) in monochronen Kulturen als weitaus gravierender empfunden wird als in polychronen; auch ist es in monochronen Kulturen ein anerzogener positiver Wert, eine begonnene Arbeit zu Ende zu führen. Unterschiede ergeben sich weiterhin im *Tempo* der Kommunikation, wo die polychronen Kulturen mit einem hohen Tempo den monochronen mit einem niedrigen Tempo gegenüberstehen. In einer sozialen Gruppe verbreiten sich beispielsweise Informationen in Deutschland und Skandinavien weitaus langsamer als in Italien oder Südosteuropa.

Es ist klar geworden, dass das monochrome Zeitsystem der linearen Zeitauffassung und das polychrone Zeitsystem der zyklischen oder liminalen Zeitauffassung nahesteht. Während ersteres durch die abstrakte *Uhrzeit* getaktet wird, misst das zweite nach Naturabläufen, Gefühlen, sozialen Aktivitäten und Ereignissen, weshalb manche Forscher von *ereignisbezogener Zeit* (Dahl 1995: 202–204) oder *Ereigniszeit* sprechen (Levine 1997: 134–138). Ereigniszeit ist als dominante Zeitauffassung in sehr vielen Kulturen nachgewiesen und „wo Ereigniszeit herrscht, ist das Wirtschaftsmodell der Uhrzeitstaaten eigentlich sinnlos“ (Levine 1997: 132).

Der Kontakt zwischen Kulturen mit dem jeweils anderen Zeitsystem kann extrem problematisch sein, zumal in der Regel den Beteiligten gar nicht bewusst wird, woher die Probleme rühren. Ein Leben nach der „Trinidad-Zeit“ oder der „colored people’s time“ (CPT) der Afroamerikaner in der Karibik wird von den monochronen Europäern oder Nordamerikanern in der Regel als „chronometrische Anarchie“ empfunden (Levine 1997: 128). Øyvind Dahl konnte auf Madagaskar beobachten, welche Konsequenzen sich aus dem Aufeinandertreffen der dort dominanten Ereigniszeit mit der westlichen Moderne ergeben (Dahl 1993, 1995). Ein noch unerfahrener europäischer Ingenieur oder Manager, den sein brasilianischer Geschäftspartner über eine Stunde warten lässt, wird dieses Warten gemäß seinem eigenen Zeitverständnis als Demütigung empfinden<sup>10</sup> und nicht als für eine auf der Ereigniszeit basierenden Kultur normales Verhalten erkennen (vgl. Levin 1997: 185 f.).

\* \* \*

<sup>10</sup> Zum Wartenlassen als Machtmittel und Ausdruck „stiller Gewalt“ vgl. Gyr 1994 sowie Niederer 1976; Levine (1997: 145–174) widmet dem Thema „Zeit und Macht: Die Regeln des Wartespiels“ ein ganzes Kapitel.

Zeitauffassungen, Zeitorientierungen und Umgangsformen mit Zeit gehören zum frühzeitig enkulturierten und daher weitgehend unbewussten kulturellen Basisrepertoire des Menschen. Als Voraussetzung für die alltägliche Orientierung und Lebensbewältigung sind sie weithin unhinterfragte Normalität. In Frage gestellt und ans Bewusstsein gehoben werden sie nur dann, wenn sie selbst zum Gegenstand werden müssen oder wenn Diskrepanzen auftreten; das erstere ist der Fall beim Prozess der individuellen Sozialisation und Enkulturation, also bei der zeitlichen Erziehung von Kindern und bei den erwähnten sozialen Prozessen der Disziplinierung zum linearen Zeitverhalten. Das zweite ist der Fall, wenn nachhaltig gegen zeitliche Normen verstoßen wird; das kann intrakulturell geschehen, etwa bei Verspätungen oder unerwarteten Änderungen von Zeitabläufen. Der häufigere und gravierendere Fall sind jedoch Wahrnehmungen abweichenden Zeitverhaltens im Kulturkontakt, sei es auf Auslandsreisen oder bei Geschäftskontakten oder sei es am Arbeitsplatz mit Angehörigen anderer Kulturen. Die Begegnung mit andersartigem, ungewohnt-fremdem Umgang mit Zeit mag etwa für Westeuropäer und Nordamerikaner im Urlaub noch unproblematisch sein (obwohl auch hier die Klagen der Touristen über Unpünktlichkeit, nicht eingehaltene Termine und Absprachen usw. zahlreich sind); bei Geschäfts- und Arbeitskontakten kann er zu ganz erheblichen Irritationen auf beiden Seiten führen. Die Wahrnehmung andersartigen Zeitverhaltens führt, da Zeitverhalten stets bewertetes Verhalten ist, in der Regel zu negativen Stereotypisierungen und stark wertenden Vorurteilen, kann aber auch zu verstärkter Wahrnehmung und Relativierung des eigenen zeitlichen Verhaltens führen – bis hin zur Kritik am eigenen Verhalten oder dessen völliger Anpassung an die zeitlichen Usancen der Umgebung.

Stereotypisierungen, seien es Hetero- oder Autostereotypen, ebenso wie Wertevermittlung haben fast immer ihren sprachlichen Ausdruck. Es ist genau hier, wo die volkskundliche Erzählforschung einen Beitrag zur Interkulturellen Kommunikation leisten kann. Die sprachlichen Ausdrucksformen für eigene oder fremde Zeitkonzepte und Verhaltensweisen sind zahlreich. Sie können nach ihrer narrativen Komplexität in drei Gruppen eingeteilt werden, zu denen ich zur Veranschaulichung einige Beispiele anführen möchte.

1. Wörter und einfache **Wortverbindungen**, die zentrale Konzepte und Einstellungen in stereotyper Weise zum Ausdruck bringen: türk. *yavaş* [langsam], span. *mañana, siesta*; malegassisch *moramora* [take it easy] (Dahl 1995: 208), CPT (*colored people's time*) (Levine 1997: 128), dt. *Pünktlichkeit*, mexikan. *hora inglesa* [englische Stunde = pünktlich], etc.

2. Eine beachtliche Zahl von **Sprichwörtern**, sprichwörtlichen Redensarten und Sprüchen bringt zeitbezogene Werthaltungen zum Ausdruck. Einige Beispiele mögen dies belegen: dt. „Alles zu seiner Zeit“, „Eins nach dem andern“, „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen“, „Wer nicht kommt zur rechten Zeit, der bekommt, was übrig bleibt“; engl. „One thing at a time“, „Time is money“, „First things first“; lat. „festina lente“, dt. „Eile mit Weile“, schwäbisch „Nur net hudle“; russ. „Porá proidët, drugaja pridët“ [Eine Zeit vergeht, eine andere wird kommen], „Durakú čto ni vremja, to i porá“ [Dem Dummkopf ist jede Zeit gleich gut] (Graf 1997: 271); lateinamerik. „Live for today; eat, drink, and be merry, for tomorrow you may die“ (Prosser 1985: 184), mexik. „Darle tiempo al tiempo“ [der Zeit Zeit geben], u.a.m. Zu bedenken ist freilich, dass Sprichwörter und Redensarten durchaus auch widersprüchliche Werte ausdrücken und zudem kulturellen Wandel überdauern können.

3. Ungewohnte Zeitauffassungen oder Zeitverhalten werden schließlich in Form von **Erzählungen** oder Berichten verarbeitet. Dies geschieht einerseits in kürzeren Formen wie

Witzen (wie etwa jene über die langsamen Berner) oder ethnischem Spott oder andererseits in längeren Erzählungen konkreter Erlebnisse von Reisenden und Touristen, von Diplomaten oder entsandten Technikern oder Managern. Es sind „Kulturkontakterzählungen“ (vgl. Roth 1996), deren Wert für die Ermittlung zeitlicher Orientierungen und subjektiver Wahrnehmungen des Umgangs mit Zeit bisher noch nicht ausgelotet worden ist; Interviews mit deutschen Projektleitern im Auslandseinsatz zeigen, dass in einer zunehmend vernetzten und synchronisierten Welt abweichender Umgang mit Zeit als ein sehr schmerzhaftes Thema empfunden wird (vgl. Hermeking 2000).

Der technische Fortschritt und die globale Vernetzung der Märkte haben zu einer rapide zunehmenden Synchronisierung geführt, die aber keinesfalls zu einer Angleichung der Zeitauffassungen und des Umgangs mit der Zeit geführt hat (und wohl in absehbarer Zeit auch nicht führen wird). Die Lösung dieses sehr konkreten Problems kann kaum in der Durchsetzung des einen oder anderen Zeitsystems liegen. Nötig ist vielmehr die Sensibilisierung all derer, die an kulturellen Schnittstellen tätig sind, für die Kulturprägtheit des eigenen Denkens und Handelns, um durch die Überwindung der ethnozentrischen Auffassung von deren *Normalität* und Universalität den Zugang zu andersartigen Zeitkonzepten und Umgangsformen zu gewinnen. Dieses interkulturelle Lernen soll nicht die eigenen Zeitauffassungen und Formen des Zeitmanagements in Frage stellen, sondern dazu beitragen, dass interkulturelle Interaktionen nicht zu einem unüberwindlichen Problem werden.

## Literatur

- Bausinger 1961 Hermann Bausinger: *Volkskultur in der technischen Welt*. Stuttgart 1961.
- Bausinger/Brückner 1969 Hermann Bausinger/Wolfgang Brückner (Hrsg.): *Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem*. Berlin 1969.
- Bourdieu 1963 Pierre Bourdieu: *The Attitude of the Algerian Peasant Towards Time*. In: Julien A. Pitt-Rivers (Hrsg.): *Mediterranean Countrymen*. Paris 1963, S. 55–72.
- Brislin 1993 Richard W. Brislin: *Understanding Culture's Influence of Behavior*. Fort Worth 1993.
- Burckhardt 1997 Martin Burckhardt: *Metamorphosen von Raum und Zeit. Eine Geschichte der Wahrnehmung*. Frankfurt/M. 1997.
- Christie 1979 Michael F. Christie: *Aborigines in Colonial Victoria 1835–86*. Sydney 1979.
- Čolović 1994a Ivan Čolović: *Mythen des Nationalismus. Ahnen, Gräber, Gene in der neuserbischen Ideologie*. In: *Lettre internationale* (Herbst 1994), S. 19–21.
- Čolović 1994b Ivan Čolović: *Die Erneuerung des Vergangenen. Zeit und Raum in der zeitgenössischen politischen Mythologie*. In: Nenad Stefanov und M. Werz (Hrsg.): *Bosnien und Europa. Die Ethnisierung der Gesellschaft*. Frankfurt 1994, S. 90–103.
- Dahl 1993 Øyvind Dahl: *Malagasy Meanings. An interpretive approach to intercultural communication in Madagascar*. Stavanger 1993.
- Dahl 1995 Øyvind Dahl: *When the Future Comes from Behind: Malagasy and other time concepts and some consequences for communication*. In: *International Journal of Intercultural Relations* 19,2 (1995): S. 197–209.
- Dodd 1991 Carley H. Dodd: *Dynamics of Intercultural Communication*. Dubuque 1991.

- Duerr 1985 Hans P. Duerr: Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation. Frankfurt/M.1985.
- Erlich 1984 Vera St. Erlich: Historical Awareness and the Peasant. In: The Peasant and the City in Eastern Europe, Hg. I.P. Winner u.a. Cambridge, Mass. 1984, S. 99–109.
- Fromme/Hatzfeld/  
Tokarski 1990 Johannes Fromme/W. Hatzfeld/W. Tokarski (Hrsg.): Zeiterleben – Zeitverläufe – Zeitsysteme. Forschungsergebnisse zur Zeittheorie und Zeitökonomie mit ihren Konsequenzen für Politik, Planung und Pädagogik. Bielefeld (IFKA-Dokumentation) 1990.
- Gendolla 1992 Peter Gendolla: Zeit. Zur Geschichte der Zeiterfahrung. Vom Mythos zur ‚Punktzeit‘. Köln 1992.
- Gell 1992 Alfred Gell: The Anthropology of Time. Cultural Constructions of Temporal Maps and Images. Oxford/Providence 1992.
- Graf 1997 A.E. Graf: Slovar‘ nemeckich i russkich poslovic [Wörterbuch der deutschen und russischen Sprichwörter]. Sankt Petersburg 1997.
- Gudykunst/Kim 1984 William B. Gudykunst/Y.Y. Kim (Hrsg.): Communicating with Strangers. An Approach to Intercultural Communication. New York 1984.
- Gudykunst/Ting-Toomey 1988 William B. Gudykunst/Stella Ting-Toomey (Hrsg.): Culture and Interpersonal Communication. Newbury Park/London 1988.
- Gyr 1994 Ueli Gyr: Stille Gewalt. Zur Bedeutung nonverbal ausgeübter Macht im Alltag. In: R.W. Brednich/W. Hartinger (Hrsg.): Gewalt in der Kultur, Bd. 1. Passau 1994, S. 77–96.
- Hall 1959 Edward T. Hall: The Silent Language. Garden City 1959.
- Hall 1976 Edward T. Hall: Beyond Culture. New York 1976.
- Hall 1983 Edward T. Hall: The Dance of Life. The other dimension of time. New York 1983.
- Hall 1997 Edward T. Hall: Monochronic and Polychronic Time. In: Larry A. Samovar/R.E. Porter (Hrsg.): Intercultural Communication. A Reader. 8th ed. Belmont, Cal. 1997, S. 277–284.
- Halpern/Wagner 1984 Joel M. Halpern/Richard A. Wagner: Time and Social Structure: A Yugoslav Case Study. In: Journal of Family History 9,3 (1984): S. 229–244.
- Halpern 1989 Joel M. Halpern: Sociocultural Processes and Kinds of Time: A Perspective on Rural Change in Bulgaria. In: Program in Soviet and East European Studies. Occasional papers series no. 21. Amherst 1989, S. 1–9.
- Halpern 1991 Joel M. Halpern: Interpreting the Past – Time Perspectives and Social History. In: Studia ethnologica 3 (1991): S. 85–99.
- Halpern/Christie 1992 Joel M. Halpern/T. Laird Christie: Time: A Tripartite Sociotemporal Model. Paper presented at ISSTB VIII, July 1992.
- Hermeking 2000 Marc Hermeking: Kulturen und Technik. Techniktransfer als Problemfeld der Interkulturellen Kommunikation. Diss. München 2000.
- Hofstede 1980 Geert Hofstede: Culture’s Consequences. International Differences in Work-Related Values. Beverly Hills CA 1980.
- Hofstede 1997 Geert Hofstede: Lokales Denken – globales Handeln. Kulturen, Zusammenarbeit und Management. München 1997.
- Hoijer 1991 H. Hoijer: The Sapir-Whorf Hypothesis. In: L.A. Samovar/R.E. Porter (Hrsg.): Intercultural Communication. A reader. 6th ed. Belmont 1991, S. 244–251.

